

Helmut Hafner

Gedanken zu Annemarie Mevissen (1914-2006)

Wenn man sich an einen Menschen erinnert, dem man sich verbunden fühlte, dann tauchen als erstes Bilder und Eigenschaften auf, die man im Gedächtnis bewahrt hat. Ich sehe Annemarie Mevissen vor mir, mit ihrem offenen und freundlichem Blick, ihrem feinen Lächeln, ihrer Zugewandtheit und Neugier, immer geschmackvoll gekleidet. Und ich höre ihre Stimme.

Als ihr 1975, als erster Frau, die Senatsmedaille in Gold überreicht wurde, die höchste Auszeichnung, die der Senat vergeben kann, sagte sie in ihrer Dankesrede:

„Ich wurde, wie viele andere auch, durch das Ende der Weimarer Republik, durch den Terror der Nazizeit und den Zusammenbruch 1945 politisch geprägt. Unser Bestreben war es, menschliche Werte und geistige Normen, die durch den Faschismus und den Krieg zerstört oder verschüttet waren, wieder glaubwürdig zu machen“. Diese menschlichen Werte: Solidarität, Fürsorglichkeit, Gerechtigkeitssinn, Offenheit und Zivilcourage hat sie immer gelebt.

Annemarie Mevissen war fast drei Jahrzehnte das soziale Gewissen unserer Stadt und unseres Bundeslandes. Als Senatorin für Jugend, Soziales und Sport, später auch als Vertreterin des Regierungschefs, hat sie viele Jahre das politische, soziale und gesellschaftliche Klima unseres Landes mitgeprägt.

Sie war die erste Bürgermeisterin unserer Stadt. Und man spricht bis heute von ihr als der großen Dame der bremischen Nachkriegspolitik.

Ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihre Menschenfreundlichkeit haben sie zu einer politischen Persönlichkeit gemacht, die bei allen demokratischen Parteien Respekt und Anerkennung gefunden hat.

Annemarie Mevissen war ein echtes Kind Bremens. Am 24. Oktober 1914 geboren, wuchs sie zwischen den Brücken im Werderland auf. 1934 zog sie mit ihren Eltern in ein Siedlungshaus in Oberneuland. Nach einigen Jahren in der Stadt lebte Annemarie bis zu ihrem Lebensende ganz in der Nähe ihres Elternhauses.

Sie entstammte einer Familie mit sozialdemokratischer Tradition. Ihr Vater Wilhelm Schmidt, 1903 in die SPD eingetreten, wird 1919 Mitglied der Bremischen Bürgerschaft und bleibt es bis 1933. Er zählt zu den bedeutenden Sozialpolitikern in der Weimarer Republik. Schon 1933 wird er von den Nazis aus dem öffentlichen Dienst entfernt und später in ein Arbeitslager gesperrt. Nach 1945 ist er wesentlich am Wiederaufbau der Bremer Verwaltung beteiligt.



Bei dieser politischen Prägung ist es nur folgerichtig, dass die vierzehnjährige Annemarie Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) wird. Es ist vor allem der Sport, der die begeisterte Sportlerin zur SAJ führt. Eine Freundin nimmt sie mit zu den Sportabenden der Gruppe, in der sie sich schnell wohl fühlt. Natürlich bleibt es da nicht aus, dass sie immer öfter auch bei politischen Veranstaltungen auftaucht.

Ihr Schlüsselerlebnis mit dem Nationalsozialismus hat Annemarie Mevissen am 4. März 1933, dem Tag vor der letzten Reichstagswahl. Als sie und ihre SAJ-Gruppe gegen Mitternacht aus der Altstadt zurückkehren (dort hatten die Mitglieder Plakate gegen Hitler geklebt), sehen sie auf der Großen Weserbrücke eine Kolonne schwarz gekleideter SS-Männer.

Das Donnern der Schaftstiefel auf dem Pflaster der nächtlichen Stadt, die schemenhaften Gesichter lassen ihnen den Atem stocken. Alle spüren damals: das ist Terror, Gewalt und Unmenschlichkeit. Und der Satz auf den SAJ-Plakaten: „Wer Hitler wählt, wählt Krieg!“ wird ihnen zur Gewissheit.

Als der Vater 1933 von den Nazis aus seiner beruflichen Tätigkeit entlassen wird, als Freunde der Familie verhaftet und der SA überstellt werden, ist die Angst ständiger Gast in der Familie.

1934 macht Annemarie Mevissen ihr Abitur. Sie will Lehrerin werden, doch sie darf nicht studieren. Sie gilt als „politisch nicht zuverlässig“, und das stimmt ja auch. Annemarie ist sehr zuverlässig. Aber gegen die Nazis.

Die Buchhandlung Storm nimmt sie schließlich als Lehrling auf, und ungewollt findet sie einen Beruf, der sie glücklich machen wird. Nach der Gesellenprüfung arbeitet sie in Leipzig, Marburg und Göttingen, wo sie den Verlagsangestellten Werner Mevissen kennenlernt, den sie 1943 heiratet. Werner wird als Bibliotheksdirektor bis zum Ruhestand 1975 über dreißig Jahre die Stadtbibliothek Bremen leiten. Annemarie Mevissen erlebt das Buchhandel-Milieu als geistige Insel in einer geistlosen Zeit.

Am 10. Januar 1945 wird Tochter Ulrike geboren, am 31. Dezember 1948 der Sohn Edmund. Für Annemarie sind die Kinder, wie sie später schreibt, „das größte Wunder in dieser so geschundenen Welt“.

Das Ende des Krieges wird von der ganzen Familie als wirkliche Befreiung erlebt. Endlich sind Angst und Bedrohung gewichen. All die kommenden Entbehrungen, die Not, der Hunger und die Kälte können das Erleben und Genießen der Freiheit nicht beeinträchtigen.

Hat Annemarie vom Vater die politische Prägung erhalten, so von der Mutter das Fürsorgliche. Ihre politischen Aktivitäten nach dem Krieg beginnen damit, dass sie die Kinder von Flüchtlingen und Evakuierten, von Ausgebombten und verarmten Bauern sammelt, mit ihnen turnt, spielt und musiziert. Sie will, dass diese Kinder den Hunger vergessen, dass sie nicht zu sehr an ihrer Entwurzelung leiden. Die „Kinderfreunde“, die der SPD nahe stehen, bemerken bald das Talent von Annemarie Mevissen, und man bittet sie um Mitarbeit.

Auch an dem Entwurf für die Bremer Landesverfassung arbeitet Annemarie zusammen mit ihrem Vater mit. Das gibt ihr Einblick in die politische Struktur des Zwei-Städte-Staates, lässt sie teilnehmen an den Debatten um die neuen Konzepte zur Wirtschafts-, Finanz- und Bildungspolitik.

Mit ihrer Bereitschaft, für die verfassungsgebende Versammlung im Herbst 1946 zu kandidieren, beginnt für Annemarie Mevissen die konkrete und harte politische Arbeit.

Oberneuland, wo sie seit 1934 lebt, ist damals schon ein bürgerlicher Stadtteil, für Sozialdemokraten fast unzugänglich. Am Wahlabend hat Annemarie Mevissen nur 36 Stimmen weniger als ihr Gegenkandidat, der langjährige Gemeindebürgermeister Friedrich Behrens. Die knappe Niederlage ist ein persönlicher Erfolg. Nach der Verabschiedung der Verfassung wird sie von der SPD für die erste Bürgerschaftswahl nominiert und wird im Oktober 1947 jüngstes Mitglied der Bremischen Bürgerschaft.

In die Deputation für Schulen und Erziehung kämpft sie wie eine Löwin vor allem für die Kinder, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren sind. Sie will, dass auch Kinder aus ärmeren Schichten die bestmögliche Schulausbildung bekommen. Und dafür streitet sie so vehement, dass sie den Spitznamen „rote Biene“ erhält.

Als Annemarie Mevissen dann im November 1951 in den Senat gewählt wird, denken die Männer: „Watt shall dat nu wern mit ner fru?“

1951 liegt Bremen noch in Trümmern. Schwerpunkt aller politischen Arbeit ist es, den Menschen zunächst einmal ein Zuhause zu schaffen. Die Menschen sollen die Keller, Bunker, Dachböden und Notquartiere verlassen können. Es geht um die Sorge für die Alten. Es geht um die politische Zukunft der Jugend. Nach den zwölf Jahren des Terrors, des Mordens, der Lüge und der Unmenschlichkeit braucht die Jugend neue Orientierung und neue Perspektiven. Und gerade hier öffnet sich der jungen Senatorin ein Betätigungsfeld, in dem sie sich kraftvoll engagiert.

Gab es zu Beginn ihrer senatorischen Arbeit nur zwei provisorische Jugendbegegnungsstätten, so verfügte Bremen 1975 über 20 Jugendfreizeitheime. Auch die Entwicklung im Kindergartenbereich geht zügig voran. Als Annemarie Mevissen ihr Ressort übernimmt, gibt es in der Stadtgemeinde Bremen 21 städtische Kindergärten. Als sie aus ihrem Amt ausscheidet, ist eine Vollversorgung der Fünf- bis Sechsjährigen erreicht. Hinzu kommen großen Leistungen auf den Gebieten der Erziehungsberatung, der Familienberatung, der Kinder- und Jugenderholung.

Den Wiederaufbau Bremens sieht sie nicht allein als eine bauliche oder ökonomische Herausforderung, sondern vor allem als Aufgabe, den Menschen wieder Mut und Zuversicht für eine lebenswerte Zukunft zu geben. Das Ziel, für alle die Chance zu schaffen, am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen, ist die entscheidende Triebkraft für ihren unermüdlichen Einsatz.

Als ihr Ressort 1958 um den Sport erweitert wird, verlangt dies von ihr ganz besonderes Fingerspitzengefühl. Die Sportdeputation gilt als „fünfte Fraktion“ der Bürgerschaft, Parteizugehörigkeit spielt hier keine Rolle. Man spricht auch von der „Doornkaat-Deputation“. Diese tagt neben der Stadion-Gaststätte, was die Sitzungsdauer stark beeinflusst.

Annemarie kann schließlich die Herren für sich gewinnen, indem sie versichert, die bisherigen Gewohnheiten auf keinen Fall zu stören.

1961 erlebt Annemarie Mevissen das Endspiel um den Deutschen Pokal zwischen Werder und dem 1. FC Kaiserslautern. Werder gewinnt, und beim anschließenden Empfang muss sie als letzte sprechen, nach all den Fußball-Experten. Sepp Herberger meinte anschließend: „Die einzige Fußballrede hat die Frau gehalten, die angeblich nichts vom Fußballspiel versteht“.

Mit dem Sozialressort hat Annemarie Mevissen dann ihr Politikfeld gefunden. Ihre Fähigkeit, soziale Nöte nicht nur zu sehen, sondern auch in ihren Ursachen zu erkennen, hat sie befähigt, rechtzeitig und angemessen zu handeln. Sie war immer überzeugt, dass der Wert einer Gesellschaft daran zu messen ist, wie mit denen umgegangen wird, die auf Hilfe angewiesen sind.

Ihr ist es zu verdanken, dass Bremen bei der Errichtung von Beschützenden Werkstätten Schrittmacherdienste für das gesamte Bundesgebiet geleistet hat. Ein Beispiel ist der 1953 gegründete Martinshof. Annemarie Mevissen hat auch die Vorarbeiten für den ersten Landesbehindertenplan erstellt. Und ihrer Tatkraft ist es zuzuschreiben, dass Bremen lange Zeit weit weniger Obdachlose hatte als vergleichbare andere Städte. Sich so engagiert um Randgruppen zu kümmern, hat auch Widerstände ausgelöst und zu bitteren Diskussionen geführt. Doch immer hat Annemarie Mevissen durch ihre persönliche Überzeugungskraft Verständnis auch für diesen Teil ihrer Arbeit gefunden.

Ihre Altenpolitik gründete zunächst in Altenerholung, dann in Altentagesstätten und schließlich in Altenheimen. Erklärtes Ziel ihrer Arbeit mit den alten Menschen war, diese nicht in eine Randstellung geraten zu lassen, sondern sie in das Leben ihrer Umwelt zu integrieren. Bewusst wurden in Bremen die Angebote der Altenhilfe nicht nur für die sozial Schwachen, sondern für alle geöffnet. Das ganze Programm der Altenerholung, der Tagesstätten, des Essens auf Rädern und auch die Heimunterbringung wurde für jeden angeboten.

Unter ihrer Leitung entstanden viele Sportplätze, Bäder und Erholungsgebiete, die den Ruf Bremens als sportfreudige Stadt begründeten.

Was Annemarie Mevissen vor allem auszeichnet, ist ihre Fähigkeit zum persönlichen Gespräch. Mit Jung und Alt spricht sie über deren Wünsche und Nöte. Und hier macht sie entscheidende Erfahrungen. Sie hat zwar immer das Gespräch gesucht, doch Auseinandersetzungen nicht gescheut. In zahllosen Debatten in der

Bremischen Bürgerschaft, aber auch in langwierigen Diskussionen im Senat vertrat sie energisch ihre Position und setzte sie zumeist auch durch.

Ihr langjähriger Wegbegleiter und Freund, Senatsdirektor Günter Stahl hat anlässlich ihres 80. Geburtstags wunderbare Worte gefunden, die ihre Wirksamkeit beschreiben: „Mit ihrem geradezu polizeiwidrigen Optimismus, ihrem umwerfenden Charme als einziger Dame in der Herrenrunde der Senatoren, ihrer sprichwörtlichen Zähigkeit gelang es ihr, aus einer Schmalspurbehörde ein vorbildliches Sozialministerium zu schaffen“.

Den Höhepunkt ihrer politischen Laufbahn erlebt Annemarie Mevissen 1967, als sie unter Hans Koschnick zweiter Bürgermeister der Hansestadt wird. Sie ist damit die erste Frau, die in einem Bundesland der Bundesrepublik das Amt eines stellvertretenden Regierungschefs innehat. Dies war und blieb bis zu ihrer Verabschiedung im Jahre 1975 so ungewöhnlich, dass sie immer unter der männlichen Amtsbezeichnung „Bürgermeister“ geführt wurde.

Wie sie mit diesem Amt fertig wird, beweist sie besonders überzeugend, wenn im Januar 1968 die Straßenbahn-Unruhen ausbrechen und sich die Stadt tagelang in einer schwierigen Lage befindet. Sie redet mit den Sprechern der Jugendlichen im Rathaus, hält ihre berühmte Rede auf der Sandkiste vor dem Haus der Bürgerschaft und hat Erfolg. Die große Menschenmenge hört ihr zu, zwei Stunden später ist der Marktplatz leer, und die Straßenbahnen können wieder fahren. Damals erwirbt sie sich den Ruf, der „einzige Mann im Senat“ zu sein.

Im Februar 1975 scheidet Annemarie Mevissen als bis dahin dienstälteste Landesministerin der Bundesrepublik aus der Politik aus. Nach 27 Jahren aktiver Politik sehnt sie sich danach, noch ein Stück eigenes Leben zu haben. Sie ist noch in einem Alter, in dem ihr die Kraft bleibt, etwas Neues zu beginnen. Sie wünscht sich, öfter zu Hause sein zu können, ohne Termine und Verpflichtungen. Und sie wünscht sich vor allem, endlich die Zeit zum Malen zu haben.

Annemarie Mevissen wurde durch die Politik geprägt, und sie hat selbst die Politik geprägt. Ihr Misstrauen gegen schöne Worte hat sie immer dazu bewegt, das Machbare zu fordern und zu tun.

Nicht nur reden und träumen, sondern hier und heute anpacken und helfen – das hat ihr politisches Leben bestimmt.

Nach ihrem Ausscheiden fand Annemarie im Freundeskreis Ichon-Park ein neues Wirkungsfeld, das ihr viel bedeutet hat. Auch als Malerin und Schriftstellerin hat sie dann Anerkennung gefunden.

Als ihr im September 2005 der Senat das Ehrenbürgerrecht verlieh, erlebte sie noch einmal einen Höhepunkt in ihrem gesegneten Leben.



37 Jahre alt war Annemarie Mevissen, als sie am 16. Januar 1952 ihr Amt als Senator für Jugendförderung antrat.



Allein unter Männern. Der neu gewählte Bremer Senat des Jahres 1955. Rechts neben Mevissen sitzt Wilhelm Kaisen.

Bildquelle: Staatsarchiv Bremen



Im Laufe der Jahre entwickelte sich aus der jungen Frau eine versierte und durchsetzungsstarke Politikerin, der die Erziehung und Förderung der Kinder immer ganz besonders am Herzen lag.

